Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 138 (1859)

Artikel: Miss Julia Pastrana

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373046

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Miß Julia Pastrana.

Der Leser erschrecke nicht über die Abbildung eines Geschöpfes, das man der Kleidung nach für ein menschliches, dem Ropfe nach für ein tief unter dem Affengeschlechte stehendes Wesen zu halten geneigt ift. Es war nicht die franke Einbildungsfraft eines Malers, welche folche Züge auf das Papier hinwarf; es ift die Natur selbst, die in einer ihrer feltfamften Launen bies Wefen ins Leben stellte und zu ihren vielen Räthseln ein unauflösliches mehr hin= zufügte. Burde der Ropf mit einem undurchdringlichen Schleier umhüllt, so könnte uns wenig Absonderliches auffallen. Die Glieder sind ebenmäßig ausgebildet, die Sande und Fuße fogar zierlich. Hals und Schultern haben schöne Formen, nur sind sie mit langen schwarzen Haaren, wie überhaupt der gange Körper, dicht bedeckt. Bas aber Diefer Hals trägt, konnte Einem vor Entsetzen die Haare ju Berge treiben. Es ist kein Kopf, o bewahre! wir nennen's nur so, weil man sich eben auf einem Halfe jeweilen einen Kopf

denkt; es ist bloß eine Zusammensetzung des Häßlichsten, was an den Köpfen aller wilden Thiere zu finden ift. Die Kinnbaden treten an ihm hervor wie beim Pavian; die Stirn ist faum zwei Finger breit und trägt ein verschiebbares Fettpolfter, das über den fleinen schwarzen Augen noch durch lange Borftenbufchel verunziert wird. Die Rase ist nur ein schwammiger Fleischklumpen mit weit aufgesperrten Flügeln und ohne Rafenbein. Ueber den ganzen Schädel zieht fich eine fast zolldicke Haut, die überall mit längeren oder fürzeren schwarzen Haaren dicht besetzt ist. Un den Backenknochen, um das Kinn, über der Dberlippe, zu den Seiten der Nasenflügel und unter den Ohren drängen sich diese Haare zu einem ftarken Barte zusammen. Das Säßlichste des ganzen Gesichtes ift aber ber unformlich große Mund, der mit seinen wulftigen Lippen mehr als einen Zoll weiter hervorsteht als das Kinn. Von den Zähnen in demfelben sehen



wenige Menschenzähnen ähnlich; die Zunge ist eine große Fleischmasse ohne irgend eine bestimmte Form. Und dieses Menschenungeheuer nennt sich Fräulein Julia Pastrana! Klingt es nicht fast als Hohn allen kokosnußölsodaseifeabgewaschenen Fräuleins gegenüber? Dennoch besitt Julia Pastrana manche Fertigkeiten, die man am wenig= ften bei ihr suchen wurde. Sie spricht englisch und spanisch, singt recht ordentlich, spielt etwas Klavier, tanzt ausgezeichnet und ist auch in weiblichen Arbeiten nicht unbewandert. Natürlich fragt sich ein Jeder, der sie sieht oder auch nur von ihr hört, wer und wo die Eltern berfelben gewesen seien. Daß sie von einem wilden Indianerstamme Merifo's herstammt, ift mit Bewißheit festgestellt; was aber nähere Ungaben betrifft, so bestehen darüber nur zweifelhafte Gerüchte, die um so unwahrscheinlicher werden, je mehr Baren und Affen barin eine Rolle fpielen. Julia Pastrana läßt sich schon seit einigen Jahren in den Hauptstädten Europa's ums Geld sehen, ein Trost für alle häßlichen Weiber; denn wo ein Mann die se sieht, wird er in seiner Cheshälfte, und wäre sie auch noch so häßlich, fortan eine wahre Venus erblicken.

Kluge Fürsprache.

Ein Prediger, der seine Gemeinde zu reichen Gaben für eine Liebessteuer bewegen wollte,

fagte nach einer sehr beredten Predigt über die christliche Mildthätigkeit: "Ich fürchte aus den Zeichen des Mitgefühles, das ich in Eueren Augen lese, daß Manche von Euch zu viel geben werden. Ich ermahne Euch daher, zuerst gerecht zu sein, ehe Ihr dem Edelmuthe Gehör gebet, und wünsche, daß Niemand Etwas auf den Teller legt, der seine Schulden nicht bezahlen kann." Die Liebessteuer war eine der reichsten.

Das Wirthshausschild.

Un einer Schenke standen diese Worte: "Heut' zehrt man für sein gutes Geld, und morgen gratis, wem's gefällt." Sansmichel ging vorüber an der Pforte und sagte: "Beute bleib' ich draußen, doch morgen will ich wacker schmausen; der Wirth soll wahrlich an mich benken." Am andern Tag tritt un= ser Michel ein, sitt an den Tisch und läßt fich tüchtig schenken. -"Wein!" rief er, "Meister, schnell! und wieder Wein! Und gute Bissen, Herz und Magen labend! Ich bin ein Freund und zeche bis heut' Abend!" Da hättet ihr den Michel sehen sollen: wie leert er flink den Teller ab, den vollen; wie läßt er füllen flugs die leere Flasche! Das war euch ein Ge= schlemm, Geschlamp, Genasche! Doch endlich fann er sich nicht länger eichen; da steht er plöglich auf, um zu entweichen; sticht aber nicht erst lange in die Tasche, vorbei am Wirth mit einem Freund= schaftswinke, und ohne Umschweif greift er nach der Klinke. Da hielt der Wirth ihn an u. fagte: "Steht! Man zahlt, mein Kamerad, bevor man geht!" — Der Michel rief: "Ihr seid gut aufgelegt, der Spaß ist stark; doch weiß ich's recht,

Herr Wirth, ist man allhiero heut' umsonst verspslegt." — "Dho!" erwiederte der Gastliche, "Ihr irrt; ich sage heute, was ich gestern sprach; mein Schildspruch bleibt, seht nur gefälligst nach!"



Der Michel zahlt: "Ich bin ins Netz gegangen bies eine Mal, weil ich Euch Glauben lieh. Nun weiß ich's, und Ihr sollt mich nimmer fangen: bas morgen heißt bei euch so viel als nie."